

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.

Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Erscheint: Dienstags,
Donnerstags, Samstags.

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Eisenblasen“.

Anzeigen
Die kleinste Peltzelle
über deren Raum 15 Bfg.
Reklamen 30 Bfg.
Abonnementspreis
Jahres 35 Bfg., mit Bringer.
40 Bfg. Durch die Post
gegen vierteljährlich 1.05 Mk.
auschl. Bestellgeld.

Telephon Nr. 164.

Nr. 48.

Donnerstag, den 22. April 1915.

23. Jahrgang.

Öffentliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung

Mit Ermächtigung des Herrn Ministers für Handel
Gewerbe hat der Herr Regierungs-Präsident wider-
auf Grund des § 105 c der Gewerbeordnung ge-
eignet, daß ein Arbeiter in jeder Bäckerei an Sonn-
festtagen von 6—7 Uhr abends mit Ansehen des
Brotlauges für Roggenbrot beschäftigt wird.

Schierstein, den 21. April 1915.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bekanntmachung.

Alle hiesigen männlichen Einwohner vom 17. bis
Lebensjahr werden hiermit aufgefordert, zwecks Ein-
trag in die Feuerwehr am nächsten Sonntag, den 25.
April 1915, vormittags pünktlich 8 Uhr, im Schulhof
allen Schule zu erscheinen.

Schierstein, den 21. April 1915.

Der Bürgermeister Schmidt.

Bekanntmachung.

Bei der Drispolizeibehörde ist gemeldet:

- als gefunden: 1 Erinnerungs-Medaille
- 1 Herrnmütze.
- 3 Schlüssel.

Näheres Rathaus Zimmer Nr. 1.

Schierstein, den 22 April 1915.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Zur Kriegslage.

Wie eben in die Welt gesehten Nachrichten von
den russischen Rückwärtskonzentrierung der Armeen in
Karpasien sind wohl verfrüht; zwischen Miß-
trauen und Rückzug ist noch ein großer Spielraum, und
Grund für einen allgemeinen Rückzug in den Mit-
telmeerländern suchen zu wollen, ist eine haltlose

Annahme. Eine Armee wie die russische Karpathen-
armee ist auch nach den größten Verlusten immer noch
so lebensfähig, daß es ganz anderer Vorgänge bedür-
fen würde, sie zu einer Verrückung in ihrer ganzen
Frontlage zu veranlassen. Ein solcher Fall könnte ein-
treten, wenn ein Flügel derselben schwer bedroht würde,
wenn die Dniestr- oder Dunaj-Front nachzugeben ge-
zwungen wäre, wenn die Front irgendwo durchstoßen
wäre. Davon ist bisher nichts bekannt. Wäre die rus-
sische Armee zur Aufgabe der Karpathenfront genötigt,
so würde sie erst am Dniestr das, was man eine Stel-
lung nennen könnte, aber ungleich weniger stark als am
Gebirge. Weit näher liegt eine andere Annahme: Wenn
die Russen einsehen werden, daß sie den Wall der
Karpathen nicht zu nehmen vermögen, so werden sie
wieder an einer anderen Stelle der langen Front ihr
Glück versuchen, vielleicht am Weichselbogen, vielleicht
auch sonst wo. Erst wenn sie überall sich die Köpfe
eingeraut haben, werden sie darangehen, ihre Stel-
lungen abzubauen. Bis dahin ist es noch Zeit!

Im Westen befinden wir uns in der angeneh-
men Lage, der Entwicklung der Dinge mit der größten
Ruhe entgegenzusehen zu können. Unsere Stellungen sind
fest und haben sich nicht verrückt, trotz mehrfacher An-
griffsversuche des Feindes, auch solcher großen Stills.
Das haben die Kämpfe in der Champagne bewiesen und
das zeigen heute die ergebnislosen Planenangriffe des
Feindes östlich von Verdun. Hier ist es merkwürdig still
geworden; doch berechtigt nichts zu der Annahme, daß
hier sich der Vorhang über das französische Drama be-
reits gelüftet hat. Vielleicht erschließt die französische
Angriffsfront sich ein neues Gebiet, vielleicht nahe des
deutschen Reichslandes — vielleicht im Sundgau?

Die englischen Armeen sind nach den enor-
men Verlusten bei Neuve-Chapelle vorsichtiger gewor-
den. Sie tasten nun an ihrer flandrischen Front ent-
lang und bemühen sich durch gelegentliche Überraschun-
gen, uns kleinere Grabenstücke zu entreißen, um bald
wieder hinausgeworfen zu werden. Man ist bescheide-
ner geworden.

Zwischen Maas und Mosel.

Aus dem Großen Hauptquartier wird geschrieben:
Der Stillstand in den Operationen der Fran-
zosen zwischen Maas und Mosel, der sich nach den
vorangegangenen und für sie verlustreichen Angriffen be-
reits gegen Ende der zweiten Aprilwoche fühlbar ge-
macht hatte, dauert ohne Unterbrechung seit dem 14.
April, dem Tage unseres letzten Berichts, bis heute,
den 19., an. Auf der Front der Armee ist Ruhe,
wobei unter Ruhe die Ruhe der vielen großen zusam-
menhängenden Angriffe zu verstehen ist, nicht aber die
Beendigung jeder Kampfartigkeit. Jeder Tag noch
Nacht verstimmt der Geschützdonner vollständig; stellen-
weise steigert sich das Feuer der schweren Artillerie zu
größter Heftigkeit. Die Raketenmitten: Hand-
granaten, Minenwerfer und Sprengminen betätigen sich
und das Feuer der Infanterie und der Maschinenge-
wehre verliert nie ganz. Beide Gegner suchen die
Straßen und Unterkunftsräume hinter den Fronten durch
Artilleriefeuer und Fliegerbomben zu heintrübigen. Leb-
hafte Bewegungen marschierender Truppen, reger Bahn-
und Kraftwagenverkehr im Rücken der französischen Lin-
ien, besonders am 15. und 16. April, weisen darauf
hin, daß der gegenwärtige Zustand verhältnismäßiger
Ruhe kaum ein dauernder bleiben dürfte.

In den Tagen vom 14. bis 19. April wirkte
hauptsächlich die beiderseitige Artillerie, während die
französische Infanterie, wohl unter dem
Eindruck der in den vorhergegangenen Kämpfen erlitte-
nen außerordentlichen Verluste, sich auf vereinzelt, stets
mühsamste Teilangriffe beschränkte, die im Rahmen der
Gesamtlage ohne Bedeutung waren. Diese Unterneh-
mungen wiederholten sich fast ausschließlich in den Ab-
schnitten unserer Front, gegen die sich seit Beginn der
Kämpfe die französische Offensive mit besonderem Nach-
druck richtete. Am Nordflügel gegen unsere Stellungen
bei Marcheville-Maizeren und Combres, am Südflügel
gegen unsere Linie im Walde von Nilly, im Walde
Mort Mare, nördlich Regnieville-Fey en Haye und im
westlichen Priesterwalde. In der Nacht zum 15. April
zeichneten sich die feindlichen Ueberfälle auf die Com-
bresshöhe durch besondere Bestialität aus. Hier

Roderichs Schwester.

Von dem Grafen Freiherrn von Tellenbörger.

(1. Fortsetzung.)

Warum nicht? Ich habe es niemals als eine Not-
wendigkeit zu betrachten gelernt, daß ich heiraten müßte.
Mein Lebenszweck ist, meine Pflicht zu erfüllen, und, wo
ich kann, Gutes zu tun; die Zukunft aber überlasse ich
dem Fater der Geschichte. — So erzog mich meine Mut-
ter und ich finde volle Befriedigung in der Befolgung
ihrer Lehre.

Das ist schön, sagte Graf Franz weich und nach-
denklich, Sie handeln auch nach diesen Grundsätzen. Er
wollte mehr sagen, da sich aber eben seine Mutter mit der
kleinen näherte, schlug er einen leichteren Ton an, blieb
aber sehr aufmerksam gegen Erna.

Als lehtere am Nachmittag Alice zum Unterricht fort-
geführt hatte, sagte Graf Franz: Mutter, glaubst Du,
Frau Vertold mich heiraten würde?

Dies kam der Angespochenen so unerwartet, daß sie
stehend aufblickte; denn sie wußte es nicht, ob er es ernst
meinte oder ob er scherzte.

Nein, nein, es ist mein voller Ernst — entgegnete
er auf ihren ersäunten Blick.

Au mußt Du sie wohl selbst fragen — sagte die
Gräfin.

Franz stand auf und küßte der Mutter Hand, wie
zum Dank, daß sie keine Einwendung erhoben gegen das
Mädchen, welches nicht aus ihren Kreisen war, und sie,
als verstünde sie seine Absicht, fügte hinzu: Ich wäre
glücklich, sie meine Tochter zu nennen; denn ich liebe die-
ses selten gute, schöne und geistreiche Mädchen in der Tat
fast, als wäre sie mein Kind.

Wißt Du also meine Verbündete sein und mir hel-
fen sie zu gewinnen?

Gewiß wäre ich gerne dazu bereit, aber es wird
meiner Hilfe nicht bedürfen, denn Dein edles Herz und
Dein klarer Verstand werden wohl selbst für Dich genug
sprechen.

Ich habe das Selbstvertrauen nicht! entgegnete er.
An das andere Herz aber, Franz, das Dich von
Kindheit auf liebt und verehrt, denkst Du nicht — gar
nicht, Franz?

Du meinst wohl Milla?

Armes Kind! rief die Gräfin, wie wird sie es er-
tragen! Und ich selbst gehele Dir, daß ich immer die
Fassung hegte, Du würdest Dich für sie erwärmen und
sie zu Deiner Frau machen, denn sie ist ein gar liebes,
gutes Geschöpf, das geeignet ist, ein häusliches Glück zu
schaffen!

Das glaube ich auch, sagte Franz, und weil wir

leht von ihr sprechen, will ich Dir ein Geständnis ma-
chen; ich hatte mir vorgenommen, wenn sich ihre Nei-
gung zu mir, welche ich bisher als Kinderei erachtete, be-
währen sollte, sie zu meiner Frau zu nehmen. Ich wollte näm-
lich in dem Bewußtsein, noch beglücken zu können, Er-
na für eigenes Glück finden; denn ich dachte selbst für
immer mit dem Leben abgeschlossen zu haben! — Nun
aber ist es anders geworden! Erna hat mein totge-
glaubtes Herz zu neuem Leben erweckt, und das Phan-
tasiegebilde mit Milla als Lebensgefährtin verschwimmt in
Rebeldunst! — Könnte sie nur Mollberg erhören, es poht
so gut zu ihr!

Am Abend desselben Tages war im Garten, wo
Erna mit Alice spielte, das Heu gemäht und in Haufen
verteilt, während ein mildes Lüftchen dessen herrlichen
Duft zu der Terrasse emporwehte, auf welcher Gräfin
Schärfenegg die hölzernen Mädeln ihrer Striderei rasch
bewegend, sah. Unten auf dem Wiesengrunde jubelte die
Kleine vor Freude über ihr schönes Spiel so lange, bis
ihre Großmama, von ihrer kindlichen Heiterkeit angezo-
gen, mit ihren schmerzlichen blauen Augen sanft lächelnd
ausstieg und sich über das steinerne Geländer der Alane
neigend, voll Zärtlichkeit rief: Der kleine Rarr! — und
dann hinab ging zu ihrer Enkelin und zu Erna.

Alice empfing sie mit Freudenbezeugungen und
meinte, es sei sehr schade, daß sie nicht mitspielen könne.
Nein, mitspielen werde ich nicht, mein Engel, aber
da im Heu sitzen werde ich und zusehen, wie Du froh-
lich herumhüpfst, sagte die Gräfin.

Fraulein Vertold, welche schon etwas ermüdet und
sehr erhitzt war, ließ sich neben ihr nieder, während das
lustige Kind seine munteren Sprünge fortsetzte. Bald aber
wurde lehteres von der Kinderfrau geholt, und Gräfin
Schärfenegg blieb allein mit ihrer Gesellschafterin zurück.

Mein Kind, sagte sie, Franz schien mir vorhin sehr
traurig!

Da fleg Erna heiße Rote in die Wangen, und Trä-
nen traten in ihre Augen. Die Gräfin ergriff ihre Hand
und sagte noch:

Mein Kind können Sie nicht anders?

Vielleicht mit der Zeit... es kam so unerwartet,
ich dachte so gar nicht daran... es tut mir unendlich
leid... aber glauben Sie mir... bitte Gräfin, glau-
ben Sie mir wenigstens, es kam ohne Verschulden mei-
nerseits — ich dachte wirklich nicht daran!

Aber mein Kind! Ich weiß es ja, ich sah Sie ja
stets; wie sollte ich Ihnen eine Schuld geben? — Ich
versichere Sie aber, einen besseren, edleren Mann finden
Sie nicht!

Davon bin ich überzeugt, liebe, gute Gräfin, und
eben deshalb, sollte er kein Mädchen wählen, das ihn
nicht liebt! Und dann, die arme Milla!

Dafür können Sie nichts, liebes Kind! Goffen wir,
daß die Liebe in Milla jungem Herzen nicht zu tiefe
Wurzeln gefaßt hat, und daß sie noch glücklich wird!

Ich hätte sie aber für eine tiefe Natur, für eine
treme Seele, sagte Erna, Gräfin, bitte, beurlauben Sie
mich! Lassen Sie mich auf einige Zeit heimkehren zu
den Meinen, dort werde ich reichlich über den ehrenden
Antrag des guten Grafen nachdenken!

Das tut mir leid, entgegnete die Gräfin, denn wir
sind nun alle so sehr an Sie gewöhnt! Aber wir dürfen
nicht eigennützig sein. Wann wollen Sie gehen, mein
Kind?

Wann Sie es erlauben!

Gräfin Schärfenegg sah das Mädchen nachdenklich
an, und als ihr Blick so an ihrem Antlitz hing, sagte sie
plötzlich unwillkürlich:

Es ist doch eigentümlich — diese Ähnlichkeit. —
Sie erinnern mich nämlich so oft an meinen verstorbenen
Mann, der feste Zug um den Mund, den auch Franz hat.
Ein sonderbares Zusammentreffen! — Aber wer weiß,
scherzte sie, vielleicht ist es ein Zeichen, daß meines Soh-
nes Wunsch in Erfüllung gehen wird; denn Eheleute sol-
len sich oft gleich sehen.

Erna mußte durch ihre Tränen lächeln.

In diesem Augenblick unterbrach sie ein Gärtnerbur-
sche, der eilig auf sie zugelaufen kam. Er hielt die Mütze
in der Hand, war ganz außer Atem und sah blaß und
verört aus, als er plötzlich vor ihnen still stand.

Bitt', Frau Gräfin, sie bringen den Herrn Grafen!

— sagte er atemlos und ganz unvermittelt.

Wie so den Herrn Grafen! rief die alte Dame be-
fürzt.

Ja, a Paar Männer tragen ihn auf!

Auf das höchste betroffen blickten die Gräfin und
Erna einander an und lenkten ihre Schritte eilends und
mit heftig pochenden Herzen dem Hause zu. Gerade als
sie daselbst erreichten, erblickten sie mit Entsetzen eine von
vier Männern getragene Bahre. Die arme Gräfin war
vor Schreck und Angst erstarrt, während Erna endlich die
bange Frage wagte: Was ist denn geschehen? — Worauf
die Männer ihre Hüte abnehmend, ruhig erwiderten: Dem
Herrn Grafen ist an Unglück geschehen, er hat helfen wol-
len, es waren Pferd' durchgegangen — und da ist' er sel-
ber verunglückt!

Verunglückt! rief die Gräfin, Gott! — Aber doch
nicht tot?!

Kann sein, daß er no' lebt, entgegnete einer der
Männer mit der dieser Klasse bei großen Katastrophen ei-
genen Kaltblütigkeit. Der Kutscher ist um an Doktor
g'fahren!

Die Diener des Hauses kamen jetzt herbei, Erna küß-
tete das Tuch, welches über die Gestalt des Grafen aus-
gestreitet war und tiefes Weh malte sich auf ihren Zü-
gen! Starkmütig legte sie jedoch ihren Arm um die be-
dauernswerte Gräfin und sagte:

(Fortsetzung folgt.)

Wandte der Gegner auch Nebel- und Stindbomben an, die den Zweck haben, einen Schleier von Rauch und unerträglichen Gasen vor und in unsere Stellungen zu legen, um den Blick gegen den Feind zu verhindern und unseren Truppen den Aufenthalt in den Gräben zu erschweren. Ein Vorstoß im Priesterwalde setzte in derselben Nacht unsere Truppen in Besitz eines Teiles der französischen Hauptstellung, die hier mit einem stark ausgebauten Stützpunkt gegen unsere vordersten Gräben vorspringt. Der jetzt mit diesem Erfolg eingeleitete Nachschub in den westlichen Priesterwalde hat die folgenden Tage und Nächte ohne Unterbrechung angebauert. Er schreitet langsam, aber für uns günstig fort. In den Vormittagsstunden des 19. gelang es hier unseren Truppen, zwei Blockhäuser und die anschließenden Grabenstücke in die Luft zu sprengen, wodurch unsere Stellung weiter vorgeschoben werden konnte. Hierbei erlitten die Franzosen nicht unbeträchtliche Verluste, während uns der gewonnene Erfolg keinen einzigen Mann kostete. Der 15. April brachte zwei abends unternommene französische Angriffe im Nilly-Walde, die beide — der zweite bereits bei der Entwicklung — in unserer Feuer zusammenbrachen. Ebenso wurden zwei Vorstöße des Gegners nördlich Flireh in der Nacht zum 17. April abgewiesen. Wiederholt wurde in diesen Tagen an verschiedenen Stellen, so an der Combrechöhe bei Flireh und gegenüber dem Walde Mort Mare beobachtet, daß die Franzosen Truppen in den vordersten Gräben bereitstellten. Zu Angriffen kam es nicht. Der Artillerie fiel auf beiden Seiten in den Tagen vom 14.—19. April die Haupttätigkeit zu. (3.)

Aus dem Westen.

French berichtet.

3. Der Bericht des englischen Kommandierenden French schildert die letzten Kämpfe bei Ypern. Er sagt in Kürze, daß die Deutschen unter dem Feuer der englischen Maschinengewehre schwer litten. French schließt mit den Worten: Unsere Verluste waren schwer, die der Deutschen aber noch schwerer. (Das klingt wieder nach Neuve Chapelle.)

Die Ungenauigkeit der englischen Berichte.

3. „Daily Mail“ schreibt: Die Ungenauigkeiten mit der Regierung, die im August noch so vollständig war, steigert sich in letzter Zeit von Tag zu Tag. Lord Fisher von der Admiralität habe in seinem Verschweigen von Flotten- und Glücksfällen, die den Deutschen bekannt waren und in neutralen Ländern veröffentlicht wurden, das Vertrauen in die englischen Berichte herabgesetzt. Das englische Volk werde dadurch irreführt, daß fast alle an der Spitze der Regierung stehenden Männer Optimisten sind. „Daily Mail“ sagt weiter, daß Deutschland ökonomisch und industriell ebenso gut dastehe wie England, gleichviel, was auch die Regierungsorgane darüber erzählen. Die Deutschen hätten bei ihrem Hauptquartier keinen „Augenzeugen“, der englische habe den Namen „Lügenzeuge“ vom Volke erhalten. Die Deutschen wüßten, was vorgehe und was auf dem Spiel stehe. Wenn die Engländer das auch wüßten, würden sie sich nicht mit einer Kampffront von 31 Meilen bei einer Gesamtfront der Verbündeten von 543 Meilen begnügen.

Die „Siege“ der Engländer.

3. Die „Morning Post“ erhält aus Nordfrankreich die Schilderung eines angeblichen Waffenerfolges der Engländer bei Jillebete. Das Dorf Bemmel sei bekannt wegen eines 500 Fuß hohen Hügel, des einzigen in Flandern. Die Eroberung des Hügel sei eine wichtige Stellung zur Umzingelung des deutschen rechten Flügels gewesen. Der Kampf war ebenso erbittert, wie bei Neuve Chapelle. Die englische Infanterie ging im Gelände ohne Schützengräben vor. Beim Eingraben war sie einem heftigen Feuer der Deutschen ausgesetzt. Die Deutschen hatten 800 Gefangene verloren und alles deute darauf hin, daß diese Verluste des Feindes schwerer waren, als bei Neuve Chapelle. — (Hierzu schreibt der „Berliner Lokalanzeiger“: Gegenüber dem Bericht der „Morning Post“ sei auf die Mitteilung der Obersten Heeresleitung verwiesen. Am Sonntag wurde bekanntgegeben, daß die Engländer südlich von Ypern in unsere Höhenstellung eingedrungen waren, aber im Gegenangriff zurückgeworfen wurden; nur um drei Sprengtrichter wurde noch gekämpft. Am Montag waren die Engländer bereits ganz aus diesem Teil der deutschen Stellung vertrieben und ein von ihnen längs der Bahn Ypern—Comines angelegter Angriff brach unter schwersten Verlusten zusammen. Daraus geht hervor, daß ein englischer Augenblickserfolg von dem Gewährsmann der „Morning Post“ stark aufgebauscht worden ist. Wenn er Neuve Chapelle zum Vergleich heranzieht, denkt er vielleicht auch an die furchtbaren Verluste, die die Engländer dort erlitten haben.)

Vom Osten.

Tarnow von den Russen aufgegeben.

3. Von der „Wiener Zeit“ wird gemeldet, daß die Russen Tarnow in Galizien aufgegeben haben.

Der Luftkrieg.

England vermutet.

3. „Daily Express“ in London berichtet, daß die Deutschen in Belgien eine große Tätigkeit im Bau von Luftschiffen entwickeln. In großen Mengen werden auch Brandbomben für die Zeppeline hergestellt. Außerdem sollen drei sehr große Luftschiffe mit den dazu gehörigen Kanonen gebaut worden sein. Es wird vermutet, daß Deutschland jetzt eine große Anzahl von Luftschiffen besitzt. Wahrscheinlich plane man einen großen Angriff auf Nordengland. (Südenland ist näher und bietet auch lohnende Aufgaben.)

Unnütze Attentate.

3. Während französische Flugzeugführer ihren Helikopter dadurch betätigen, daß sie ihre Bomben auf hilflose Kinder herabwerfen, halten sich, wie die „Kreuzzeitung“ hervorhebt, die deutschen Militärflieger streng an ihre Aufträge und besorgen nur militärische Objekte mit Bomben. — Wie das „Berliner Tageblatt“ aus Kopenhagen mitteilt, nennt „Politiken“

die französischen Fliegerangriffe auf Freiburg i. S. und die Vogelesenrichtungen unnütze Attentate ohne jeden militärischen und taktischen Wert, die die Erbitterung auf deutscher Seite immer nur noch mehr steigern müßten.

Der Seekrieg.

Ein Neutralitätsbruch Amerikas.

3. In der in Berlin erscheinenden „Continental Times“ schreibt ein Amerikaner: Es ist allgemein bekannt, daß der Cunarddampfer „Lusitania“, als er am 8. Februar unter amerikanischer Flagge in Liverpool eintraf, in seinem Rumpf zwei Unterseeboote barg, die in Amerika gebaut und in vollem Bruch des Verbots des Präsidenten an die englische Regierung verkauft worden waren. So war eine höchst flagrante Verletzung unserer Neutralität begangen, und dieser grobe Völkerverbruch geschah unter neutraler Flagge der ersten neutralen Macht der Welt, womit man also bestritt, was uns zur aktiven Teilnahme an dem Kriege gegen Deutschland und Österreich zu bewegen.

Die Vorgänge zur See.

3. Aus Stockholm wird berichtet: Der schwedische Schoner „Genius“ von Dänemark mit einer Ladung Knochen unterwegs, wurde abends außerhalb des Hafens von Stockholm von einem unbekannten Unterseeboot angehalten. Der Schoner zeigte die schwedische Flagge und beantwortete die Frage nach der Beschaffenheit der Ladung. Der Kapitän des Schoners verstand nur mit großer Mühe den Offizier des Unterseebootes, der nur sehr schlecht deutsch sprach. Das Boot blieb auch nicht den deutschen Unterseebooten. Man vermutet, daß es sich um ein englisches oder ein russisches Unterseeboot handelte. Der Schoner erhielt die Erlaubnis zur Weiterfahrt. (Chr. Hf.)

3. Der große norwegische Dampfer „Oscar Frederik“, der freiwillig Kirkwall anlief, ist dort zurückgehalten worden, obwohl die Reederei die Garantiepapiere dem Gesandten in London übersandte.

Die Stimmung in England.

3. Aus dem letzten Leitartikel der Londoner „Morning Post“ verdient ein Satz über die zunehmende Erkenntnis der Lage in England besondere Erwähnung. Das Blatt schreibt: Entweder Deutschland gewinnt und dann wird der Friede in London geschlossen, oder England gewinnt und dann wird er in Berlin geschlossen. Verlieren wir, dürfen wir kein Erbarmen erwarten. Deutschland kann nur Frieden schließen, wenn es die Verbündeten besiegt, diese nur, wenn sie Deutschland besiegen. Deutschland wird seine Arbeit gründlich befragen, falls es gewinnen sollte. Sollten die Verbündeten gewinnen, müssen sie es ebenso halten. Wir sagen, die Verbündeten müssen gewinnen. Es liegt für diese Annahme über nicht der geringste Grund vor. Bis jetzt ist Deutschland der Sieger. Es hat ganz Belgien, ein Stück Frankreich und ein großes Stück von Polen, während wir bei Ypern eine Meile verloren haben und bei Neuve Chapelle eine Meile vorgebracht sind.

Die Japaner in Mexiko.

Japan zieht sich zurück.

3. „Reuter“ meldet aus Washington: Alle japanischen Kriegsschiffe in der Nähe der amerikanischen Küste erhielten den Befehl, sich nach ihren Heimatstationen zu begeben, mit Ausnahme derjenigen, die mit der Vergung der „Asama“ zu tun haben. Der Kommandant des Kreuzers „New Orleans“ berichtete, er habe nichts von einer angeblichen Tätigkeit der Japaner in der Turtle Bay gefunden, außer daß sie das Wrack des Kriegsschiffes „Asama“ zu bergen suchten. (Diese „Reutermeldung“ hat den Anschein, als sei sie zur Beschwichtigung in die Welt gesetzt worden.)

China und Japan.

3. „Daily Telegraph“ meldet aus Peking: Die Verhandlungen mit Japan sind fast gänzlich eingestellt worden bis zu einer formellen Erklärung der britischen Politik, die in dieser Woche erwartet wird. Die „Reuter“ aus Peking meldet, leisten die Chinesen festen Widerstand gegen die Forderungen Japans betr. Fuzien, Hanpeking und das Yangtschetal. Die Steuer-, die Polizei- und die Frage wegen der Süd-Mandschurei sind unerledigt. Die Japaner erklären, daß sie auf Institutionen aus Tokio warten.

Räuberbanden gegen China.

3. Die Japaner bewaffnen laut Meldung aus Kopenhagen Räuberbanden gegen China.

England und Aegypten.

3. Das Blatt „Union“ meldet: Das ägyptische Ministerium hat seine Entlassung eingereicht. Seit der Ueberführung des neuen Sultans nach Alexandria (die nach dem Anschlag zur größeren „Sicherheit“ dieses „Herrschers“ erfolgte) erscheinen alle Regierungsverfügungen mit der Unterschrift des englischen Kommandeurs und im Namen des Königs von England. In dieser neuen Gesplogtheit wird die Vorbereitung der Öffentlichkeit auf die völlige staatsrechtliche Einverleibung Aegyptens durch die englische Krone erblickt. (Der Anschlag auf den neuen Sultan war vielleicht auch das Werk Englands, um den Sultan bequem loszuwerden oder entfernen zu können. Veralt. den Fall Casement.)

Locales und Provinzielles

Schierstein, 22. April 1915.

3. Das Leben — ein hohes Gut. Die kleinen Sorgen des Lebens sind hinwegesetzt, wenigstens soweit die Gesamtheit der augenblicklichen Erscheinungen in Betracht gezogen wird. Ein Wille, ein großer Gedanke beherrscht unser deutsches Volk: in Ehren zu be-

stehen. Da erscheint es auch so, als sei das Leben einzelnen nicht von Wert. Und in Wahrheit ist es alle, die draußen die Waffen führen, ihr Leben und schließlich ein. Sie geben es dem Vaterland, geben es gern und schließen damit ab, als nichts, eine Seifenblase, die leicht zerplatzt, das rauhe Pflaster weht. Groß und schwer werden denen der Verlust, die zunächst davon betroffen sind und unaussprechlich sind sicher manche Plänen, grimmige Kämpfe in mancher Familie hinterläßt, nicht selten mehrere Angehörige fehlen werden dereinst unsere Regimenter lorbereitsmüdet, den Kranz auf dem Helm, einziehen werden nach Beendigung des Krieges. Aber der einzelne Mensch auf in der großen Masse, und so bedeutet der des einzelnen auf den ersten Blick kein erschütterndes Ereignis für die Gesamtheit des Volkes. Daran aber kein Trugschluß gezogen werden, dahingehend nun jeder sein Leben hinwegwerfen soll, sei es eine so große und erhabene Sache, wie es die Verteidigung der Freiheit und Unabhängigkeit unseres Landes ist. Denn das Ganze kann nicht fortbestehen, wenn nicht alle seine Teile zusammenwirken, es halten. Wie aber dem Körper nur wenig fehlt, soll er seine Tätigkeit aufrecht erhalten, so müssen Teile bestehen bleiben, soll das Ganze, in diesem das Vaterland, seine ihm von der Geschichte zugewiesene Rolle weiter durchführen. So gewinnt auch das des einzelnen an Bedeutung. Und so ist es erforderlich, daß jeder sein Leben erhält, um seinen kleinen Beitrag der Gesamtheit zu erweisen. Hier im Lande wie hier kann jeder durch Fleiß und Ordnung, durch Tätigkeit in seinem Beruf wie auch in Förderung seiner Angelegenheiten sein Teil beitragen zum Ganzen. Und wer da draußen vor dem Feinde steht, der soll in Ergebenheit dem Willen des Oberbefehlshabers anvertrauen, er soll, muß er es hingeben, so teuer wie möglich verkaufen. Das gebietet die des Selbsterhaltungstrieb, es ist auch nötig zum Wohle des Vaterlandes. Mag das Leben des einzelnen auch als ein Nichts, als etwas an Wert Unbedeutendes erscheinen, es ist ein Gut, das zu den höchsten werden muß, die der Mensch auf seiner Erdenbahn verwirklichen hat.

3. Vom sicheren Tode des Ertrinkens am Dienstag Abend der Fischer Wilh. Steinbock, das 44jährige Söhnchen des zum Militär eingetragenen Arbeiters August Funk von hier. Das Kind fiel halb der „Rheinlust“ die steile Böschung hinab an der betr. Stelle tiefen Hafen und ging, eine weiterreichend, alsbald unter. Der schnell hinzugeworfene Fischer W. Steinbock bestieg sofort einen Nachboot seiner außerordentlichen Gewandtheit gelang es zum Glück, den wieder in die Höhe kommenden Körper des Kleinen zu erfassen und in sein Boot zu heben. Auch die von ihm sofort vorgenommenen Belebungsversuche hatten den Erfolg, daß das Kind Anknüpfung des inzwischen herbeigekommenen Arztes zu wußtsein zurückgekehrt war. Dieser durch das Verbleiben des braven Kellers glücklich verlaufene Unfall soll Eltern, vor allen Dingen aber den Frauen der im stehenden Männer, die Pflicht dringend ans Herz legen, ihre Kinder ihr strengstes und wachsamstes Auge zu richten.

3. Baumbäume. Als ersten schönen Schmuck bringen unsere Gärten jetzt die Obstbäume heraus. Binnen wenigen Tagen ist aus den kleinen Knospen, die aus jedem Zweige hervorsteigen, ein Heer von Millionen weißer Blüten geworden, die die Bezeichnung „Blütenaschnee“, die unsere Sprache dieses Naturschauspiel gefunden hat, konnte durch sinnigere ersetzt werden. Höchstens die Apfelblüte ist eine kleine Abirrung ins Röllische, alle übrigen prangen im schneeweißen Weiß. Das wenige Laub, die Zweige bisher herausgebracht haben, verschwindet gänzlich unter der Blütenlast, jeder Baum steht als ein einziger, großer Strauß. Und es mußte doch schauerlich sein wie ein Fehler der Natur an, daß wenigstens dieser Blätter dazu bestimmt sein sollen, zu werden. Aber der Baum würde sonst unter seiner Früchte zusammenbrechen; und im übrigen auch die lauben Blüten nicht nutzlos gelebt, was auch nur den Zweck gehabt haben, Auge und Nase erfreuen.

Den toten Kriegern.

(Von einem Schiersteiner Landsturmann eingesandt. Das ist auf dem Grabstein eines Kriegergrabes in Frankreich in dem 800 Krieger, Deutsche und Franzosen, gebettet ist.)

Ihr habt gekämpft, gelitten,
Für's deutsche Vaterland,
Ihr habt mit Macht gestritten
Dahier in Feindesland.

Nun bringt man Euch zur Ruhe
In's dunkle Schattenreich,
Stumm steh'n die Kameraden
So traurig und so bleich.

Fahrt wohl ihr tapferen Krieger,
Gott geb Euch ewige Ruh,
Er deckt fern von der Heimat
Mit Frieden wohl Euch zu.

Drei dumpfe Salven krachen
Zum blauen Himmelszelt,
Noch euer Freundes Träne
Auf diesen Hügel fällt.

Ihr habt gehalten treu den Eid
Für Kaiser und für Reich,
Nun ist verschwunden Haß und Neid,
Im Tod sind alle gleich.

Die Einquartierungsfrage in Dohheim wird, wie die Dohh. Ztg. berichtet, in der Weise gelöst, daß den Mannschaften demnächst volle Verpflegung vom Truppenteil gewährt wird. Die Leute erhalten dann gemeinschaftliche Morgen-, Mittag- und Abendkost sowie doppelte Brotration. Die Küche wird in der Halle des „Turnerheims“ eingerichtet und die Speisung erfolgt daselbst im Saale. Die Quartiergeber brauchen von dem Zeitpunkt der Selbstverpflegung an den Mannschaften nur für Schlafgelegenheit Sorge zu tragen.

Im Bom inneren Siege. Kein Wort hat jezt für uns so freudigen Klang, ist so von starken deutschen Sehnsuchts- und Hoffungsgefühlen durchwoben, wie das kleine Wörtchen — Sieg! Es ist das ein Stück unserer lebendigsten Zuversicht, wir können es uns ein gar nicht anders denken, wir wollen, wir müssen und wir werden siegen! Auf einem tiefinnerlichsten Erleben baut sich dieses Hoffen auf. Der endgültige Sieg der Deutschen bedeutet uns eine Folgerichtigkeit der gesamten Sache. Das gute Gewissen, mit dem wir in diesen furchtbaren Krieg gingen, war ein starker Trost, ein bißchen von vornherein ein höchstes ideales Wollen und ein stilles Siegen in sich. Die deutsche Volksseele hat sich als Kraft und Wirklichkeit. Was Geibel gefungen, das wurde zum neuen Sieghoffen, und dabei vor allem eben auch inneren Vorwärtsschreiten: Ich bin ein Deutscher! Allmal's nicht voll und gut? Ich ist, ich höre Rhein und Donau draußen, die Alpen schweben, der Nordsee grüne Flut hüpfen auf in Schäumen und die Fichten sausen am Bernsteinsufer — o, mir wallt das Blut, durch meine Seele geht ein heiliger Grausen. Ich bin ein Deutscher! Glocken hör' ich läuten von Wehrens Türmen. Weißt du, was sie deuten? Ja, es geht durch die Seele der Nation wie Heiser, schöner Glockenklang. Das Deutsche wird sich seines Wesens und Wertes von neuem bewußt, und harmonisch damit zusammen geht ein stark religiöser Ton, ähnlich wie im Mittelalter, und doch wieder eigen, einzigartig, von einem stolzen Vertrauen getragen, das gerade in den Tagen des Weltkrieges eine höchste Siegeszuversicht ausstrahlt. Innerlich Sieger sein, das ist immer eine große Hauptaufgabe im Leben, und wer das entsprechende Wüchsen und Sehnen in Tat und Wirklichkeit umsetzen möchte, der wird nicht an der Religion vorüber können. Insbesondere aber ist es der feste, klar bestimmte Christen Glaube, der unmittelbar etwas frohes und Siegreiches in uns weckt, und in seiner Kraft darf man sich auch dann auf den Siegesweg wissen, wenn einen schweres Leid drückt und hemmen will.

Hausfrauen, seid sparsam mit Dauerwaren, verlangt für den täglichen Bedarf Fleisch von Jungschweinen!

Nachrichten über den Krieg.

3. Internierung deutscher Offiziere. Londoner Blätter melden, daß die australische Regierung auf Interventionen aus London hin beschloß, die Offiziere der deutschen Schiffe, die seit Beginn des Krieges in australischen Häfen beschlagnahmt worden sind, zu internieren. Bisher waren nur die Mannschaften interniert. Die Offiziere erhielten ein Pfund Sterl. wöchentlich, die Zahlung ist eingestellt worden, und alle Offiziere der deutschen Handelsschiffe wurden in die Konzentrationenlager verbracht.

3. Ein Dementi. Die „Agence Reuter“ meldet aus Konstantinopel: Die von den ausländischen Korrespondenten in Sofia verbreiteten Nachrichten, nach denen die Flotte der verbündeten Engländer und Franzosen 100 000 Mann im Golf von Saros ausgeschifft haben sollen, entbehren jeder Grundlage. Wir sind ermächtigt, in dieser Form zu erklären, daß nicht nur nicht 100 000 Mann ausgeschifft wurden, sondern daß bisher kein deutscher Soldat den Fuß auf die Küste des Golfes von Saros gesetzt hat. Die Behauptungen jener Korrespondenten gehören also in das Reich der von Journalisten ohne Information verbreiteten Erfindungen.

Verschiedene kleine Kriegs-Nachrichten.

3. Seit dem 14. April ist in Petersburg der Straßenbahnbetrieb wegen Mangel an Rohmaterial teilweise eingestellt. — Der frühere griechische Ministerpräsident Venizelos ist in Alexandria angekommen. Er begibt sich nach Kairo, um vom Sultan und von dem Oberkommissar MacMahon empfangen werden. — Das bisherige Kriegsergebnis der vom Ullstein-Verlag unternommenen Redigieren-Gedächtnis-Stiftung hat die Zahl von 447 000 Mark erreicht. — Aus Südbahrien wird berichtet, daß dort 5000 Bürger wegen Aufruhrs in den Gefängnissen sitzen. Eine große Anzahl von ihnen ist zu Geldstrafen verurteilt worden. Viele Bürger sollen den Heeresdienst für den Aufbruch gegen Südbahrien verweigern.

Mrs aller Welt.

Raubmordversuch. Die „B. Z.“ meldet aus Panama: Der Rutscher Krause überfiel seinen Arbeitgeber, den Engländer Rutnik, im Bette und brachte ihm mehrere Messerstiche bei. Durch die Hilferufe geweckt, kamen die Nachbarn herbei, worauf der Täter die Flucht ergriff. Es handelt sich jedenfalls um einen Raubmordversuch.

Töblichkeit. In Hienstadt bei Halle a. S. ermordete ein töblichst gewordener Metzger acht Personen durch Schüsse, darunter einen Gendarmen, und einen Bauernhof in Brand. Schließlich wurde er von Gendarmen erschossen.

Selbstmorde. Architekt August Kreber hat sich in

Wiesbaden erschossen. Die Ursache der Tat ist Vermögensverlust, der infolge des ungünstigen Hypothekengeschäftes eingetreten war. — Im Krankenhaus Erbenheim bei Wiesbaden hat sich ein Mann namens Mazener aus Appenzell in Gegenwart von vier anderen Personen erschossen. Der Mann war früher bei einem Herrn an der Vierstädterstraße in Wiesbaden bedienstet gewesen, dort jedoch vor einigen Wochen entlassen worden.

Stiftung. Der Professor Rudolf Doderhoff hat anlässlich des 70. Geburtstages seiner Frau der Stadt Diebrich a. Rh. aus neue eine Schenkung von 100 000 Mark gemacht. Von den Zinsen sollen bedürftige Krieger und Angehörige, sowie Witwen von Gefallenen unterstützt werden.

3. Deutsche Zivilgefangene ertrunken. Nach einer Nachricht, die eine Familie in Thum im Erzgebirge erhielt, sind am 27. Januar auf Kle de Yeu im Atlantischen Ozean 6 deutsche Zivilgefangene ertrunken. Sie waren seit ihrer Gefangennahme am 27. Januar zum ersten Male aus der Zitadelle ins Freie gelassen worden und auf einen Felsvorsprung unmittelbar am Meere gelleitert, um sich das Spiel der Wogen anzusehen. Eine plötzlich herankommende große Welle spülte sie ins Meer. Ein siebenter Zivilgefangener, der mit seinem Mantel an einer Felskante hängen blieb, wurde gerettet.

Blindgänger. Bei militärischen Übungen in der Nähe von Kopenhagen wurden durch Spielerei mit einer Blindgängergranate vier Gendarmen und Soldaten schwer verletzt.

Erbeutete Maschinengewehre.

Die Brigade steht im Angriff auf die Höhen südlich Coimches. General Graf Jech, der in der Frühe des 26. August unser Bataillon zur Verstärkung des linken Flügels vorzieht, gibt meiner Kompanie auf der Höhe südlich Coimbrimont den Befehl, den Angriff gegen den schon wankenden Gegner rücksichtslos und mit aller Energie vorzutragen. Die Kompanie entwickelt sich gegen den Süd-Ausgang von Bonipaire. Die gegnerische Artillerie nimmt uns unter starkes Feuer, doch schon sind wir in Bonipaire, und nun geht's im Laufschrift über den breiten Wiesengrund. Nun hinauf gegen die Höhen von Coimchimont! Vor uns ununterbrochenes Feuer von französischen Maschinengewehren. Ob man sie holen kann? Gar mancher kommt nicht mehr mit, zu steil ist der Gang, zu dicht der Ginfier. Es muß gehen.

Nun sind wir oben. Die Lunge droht zu zerspringen. Dort halbrechts stehen die Maschinengewehre, keine 150 Meter von uns. Noch 20 bis 30 Meter legen wir zurück, dann haben sie uns und drehen ihre Gewehre bei. Aber es ist zu spät. Vermutlich haben sie sich auch nicht mehr Zeit genommen, ihre Visiere umzustellen, denn der ganze Kugelregen preßt über unsere Köpfe hinweg, während wir im Laufen Schuß auf Schuß gegen sie abgeben. Jetzt sind wir unter ihnen, und Kolben und Bajonett vollenden das Uebrige.

Was nun? Unten am halben Gang, zwischen uns und den Unserigen, liegt noch die gegnerische Infanterie in Feuerstellung, ohne Ahnung, daß wir 30 Mann hinter ihrer Front uns befinden. Schon wollen wir die erbeuteten zwei Maschinengewehre in dem schützenden Ginfier bergen, da erblicke ich halbblinks bei den Häusern von Coimchimont zwei feindliche Geschütze. Und dort am Hohlweg flüchtende Kanoniere! Also im Laufschrift hinüber! In der armseligen Dorfstraße finden wir noch ein drittes Geschütz, bespannt und umgestürzt. Daneben die Bespannungen von zwei anderen Geschützen. Schneller sind diese Geschütze sicherlich nicht bespannt worden. Jetzt aber abfahren, bevor die da vorne merken, was hinter ihrer Front sich abspielt. In diesem Augenblick preßt sich's wie eine Faust auf's pochende Herz. Die französische Infanterie geht zurück. Wenn sie gerade zurückgeht, sind wir verloren. „Abgefeuert! — Feuerstellung hinter den Häusern!“ — Fest umkrampft die Faust den Revolver. Billig sollen sie uns nicht haben. — Das Glück ist mit uns. Nur den Brand streifen sie, und jetzt krachen unsere Büchsen in die fliehende Schützenlinie hinein, daß sie davongehen, als sei ihnen der Teufel auf den Fersen.

„Batterie aufgefressen!“ — Wie werde ich das Bild vergessen, die die wackeren Infanteristen auf die Pferde und Proben klettern. — Auf dem Schoß halten sie die erbeuteten Maschinengewehre. So geht's zwischen der zurückgehenden französischen und der vorgehenden deutschen Schützenlinie hinunter nach Coimches, wo wir die Beute dem dort schon anwesenden Brigade-Kommandeur übergeben. Manchen von den 30 Mann deckt heute schon der grüne Rasen. Den Ueberlebenden werden jene Augenblicke unvergesslich bleiben. W. T. B.

Chrentafel.

Servorragendes Verhalten eines bayerischen Reservisten. (Bericht eines Kompanieführers.) In mehrtätigem, heiklem Ringen hat unsere Brigade das Tal von S. bis M. vom Feinde gesäubert. Noch hielt er den Grenzpaß zwischen dem französischen und dem deutschen Elsaß fest in der Hand. Tiefe, gut gedeckte Schützengraben ziehen sich über den ganzen Raum des Gebirges hin. Feindliche Batterien warten in vorzüglich gewählten Stellungen auf tobbringende Arbeit. Die Franzosen halten ihre Stellungen für unannehmbar. Aber für unsere braven Bayern gibt es dieses Wort nicht. Mit beispielloser Kühnheit und Unerschrockenheit stürmen sie in der sengenden Glut der Augustsonne gegen die Höhen an. „Hätte ich solche Soldaten in meiner Stellung gehabt,“ sagte mir später ein französischer Kapitän in tadellosem Deutsch, „so wären Sie nie heraufgekommen.“ Und ich glaube es ihm gern. So oft ich an diesen 24. August denke, erinnere ich mich des wackeren Reservisten der 1. Kompanie unseres Bataillons, Jakob Zimmermann aus Nürnberg, der, kaum 80 Meter vom Feinde entfernt, zwischen vier gefallenen Kameraden lag und allein der Uebermacht standhielt. Hinter sich das schützende Didicht des Waldes, das ihn den Blicken des Feindes entzogen hätte, lag er hinter einem kleinen Erdaufruf, der nur wenig Deckung bot, 100 Meter abseits vom linken Flügel seiner Kompanie. Ich konnte von meinem Platz aus deutlich beobachten, wie die Franzosen sich den Wäldern auf's Korn nahmen.

Aber was kümmerte es ihn? Zurückspringen in das Didicht? Rimmermehr! Die Kompanie will ja vorwärts, die Pashöhe erstürmen! Und Schuß um Schuß, jeder wohlgezielt, geht hinüber in den feindlichen Graben. Plötzlich bemerkte ich, daß der Tapfere sich von dem vor ihm liegenden Feind abwendet und nach einem halbblinks vorwärts liegenden Wald das tobbringende Blei schickt. Kaum bin ich mir der Gefahr bewußt, die unserer Kompanie droht, da sehe ich schon den französischen Führer, von einer Kugel unseres tapferen Kameraden getroffen, zur Erde sinken. Die meisten Nothofen nehmen schleunigst Reißaus, nur wenige Beherzte laufen ohne ihren Führer in die angewiesene Stellung. Von dort eröffneten sie aus nächster Entfernung ein heftiges Schnellfeuer auf den allein stehenden Bayern. Zwar sendet dieser noch einige Schüsse hinüber, aber lange hält er es in dem Kreuzfeuer nicht mehr aus. Ich sehe noch seinen Kopf zur Erde sinken, als ich mit unserem Bataillon zum Sturm vorgehe. Kaum waren die feindlichen Stellungen auf der ganzen Linie in unserem Besitz und den fliehenden Franzosen einige Bleigröße nachgeschandt, da trieb es mich zu dem tapferen Beschützer unserer linken Flanke. Ich fand ihn bewußtlos mit zerschmettertem Arm, und rann das Blut aus Hüft- und Schenkelwunde. Als der Wäldere abends im Lazarett zu M. aus seiner Ohnmacht erwachte, waren ihm die Wunden sorgfältig verbunden; den Arm hatte ihm die ärztliche Kunst freilich nicht retten können, er war amputiert worden. Vor kurzem traf ich den Helden, geschmückt mit der goldenen Tapferkeitsmedaille, in der Garnison wieder. Zeitnehmend erkundigte ich mich nach seinem Befinden und suchte ihn über den Verlust seines Armes zu trösten. Leuchtenden Auges erwiderte er: „Den habe ich gern für mein liebes Vaterland hergegeben. Und wenn ich auch meinen Beruf nicht mehr ausüben kann, so wird sich schon ein Edelvater finden, der für einen armen Kriegsinvaliden Beschäftigung hat.“

Kriegskalender.

7. April: „U. 29“, das Unterseeboot, das unter Führung des ruhmreichen Kapitänsleutnants Otto Weddigen, des Helden des „U. 9“, in der Irischen See mit großem Erfolg gegen die englische Flotte operiert hatte, wird von der deutschen Admiralität als überfällig verloren gegeben. — Heftige Durchbruchversuche der Franzosen gescheitert. Bei Combrès zwei französische Bataillone aufgerieben. — Die englischen Linienschiffe „Prinz Georg“ und „Cornwallis“ von der Dardanellenschlacht her auf längere Zeit kampfunfähig.

Von der obersten Heeresleitung.

(Amtlich.)

Vergeltungsmaßnahmen gegen die Russen.

Schwere Verluste der Franzosen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

WEST. Großes Hauptquartier, 21. April. Unweit der Kathedrale von Reims wurde eine neue feindliche Batterie erkannt und unter Feuer genommen.

In den Argonnen warfen die Franzosen Bomben mit Erbitterung erregender Wirkung. Ein feindlicher Angriff nördlich de Four de Paris scheiterte.

Zwischen Maas und Mosel wurde gestern bei Flixen ein in breiter Front ansehender Angriff mit starken Verlusten für die Franzosen abgeschlagen. Im Priesterwald gewannen wir weiter an Boden.

In den Vogesen griff der Feind vergeblich unsere Stellungen nordwestlich und südwestlich von Nevefal, sowie bei Sondernach an. Auch dort hatten die Franzosen starke Verluste.

Gestern früh warf ein feindlicher Flieger über Sörrach Bomben ab, die eine einem Schweizer gehörige Seifenfabrik und zwei Häuser beschädigten und mehrere Zivilpersonen verletzten.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage im Osten ist unverändert.

Als Antwort auf die russischen Bombenabwürfe auf Insterburg und Gumbinnen — offene, außerhalb des Operationsgebietes liegende Städte — haben wir gestern den Eisenbahnknotenpunkt Bielowost mit 150 Bomben belegt.

Oberste Heeresleitung.

Der heutige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 22. April.

(W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich des La Bassée-Kanals und nordwestlich von Arras nahmen wir erfolgreich Minenprengungen vor.

In den Argonnen und im Walde zwischen Maas und Mosel fanden heftige Artillerie-Kämpfe statt. Nach Feuerüberfall griffen die Franzosen heute nacht am Westende des Priesterwaldes an, wurden aber unter schweren Verlusten zurückgeschlagen.

Am Nordhange des Hartmannsweilerkopfes zerstörten wir gestern einen feindlichen Stützpunkt und wiesen am Abend einen feindlichen Angriff ab.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage im Osten ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Ein Protest.

Der Ausschuss des Frauenbundes der Deutschen Kolonialgesellschaft protestiert gegen die unwürdige Behandlung deutscher Staatsangehöriger in unseren Kolonien durch England und Frankreich.

Der Ausschuss des Frauenbundes der Deutschen Kolonialgesellschaft protestiert öffentlich gegen die brutale Kriegführung Englands und Frankreichs in unseren Kolonien, gegen die Zerstörung und den Raub privaten Eigentums, vor allem aber gegen die menschenunwürdige Behandlung, der unsere deutschen Brüder und Schwestern seitens der Engländer und Franzosen und ihrer farbigen Hilfstruppen ausgesetzt worden sind, sowie gegen die Unterdrückung des Deutschtums überhaupt, die ein Verbrechen an der gesamten weißen Rasse darstellt.

Was im Bereich der europäischen Kulturstaaten Zivilisation und Kultur bedeuten, ist in den von primitiven, farbigen Naturvölkern bewohnten überseeischen Gebieten die Vorherrschaft der weißen Rasse, ohne die eine für alle Teile nutzbringende Kolonisation unmöglich ist. Dieser Grundsatz ist bisher von allen kolonisierenden Kulturstaaten anerkannt worden. England und Frankreich aber haben der farbigen Welt durch ihre Kriegführung in unseren Kolonien das Schauspiel gegeben, wie der Weiße den Weißen zerfleischt.

Die Behandlung deutscher Staatsangehöriger in unseren Kolonien durch England und Frankreich spottet nach den Tatsachen, die bekannt geworden sind, jeglichen menschlichen Empfindens. In Kamerun und Togo sind alle Deutschen, die das Unglück hatten, in die Hände dieser Feinde zu fallen, von ihnen aus ihrem friedlichen Heim gerissen und wie von mittelalterlichen Pi-

raaten in fremde Gegenden mit ungeheurem Alima verschleppt worden. Unter Aufsicht von schwarzen bewaffneten Soldaten mußten sie ihre alten Heimstätten verlassen, unter Aufsicht von Schwarzen muß heute noch ein Teil von ihnen, der nach Französisch-Nahomey gebracht wurde, im Tropenklima schwere Biegearbeiten verrichten, eine Arbeit, die sonst nur farbige Kettengefangene auszuüben gezwungen werden. Ja, deutsche Frauen waren versuchten Zudringlichkeiten schwarzer Eingeborenen ausgesetzt, ohne daß es die Franzosen und Engländer für nötig befanden, einzugreifen. Vor Frauen, Kindern, Greisen, unmündigen Kindern und christlichen Missionaren scheute diese Brutalität nicht zurück, die in Nabaul, der Hauptstadt von Deutsch-Nehuginea mit Inselgebiet, ihren Höhepunkt erreichte. Dort wurde eine Anzahl Deutscher öffentlich und in Gegenwart des englischen Administrators, sowie der übrigen Europäer des Ortes ausgepeitscht, ehe man sie in die Gefangenschaft nach Sdney schleppte. In Kamerun haben englische Truppen den Eingeborenen Koyfrie für die Einkieferung oder Unschädlichmachung von Deutschen ausgesetzt. Englische Offiziere haben sich an der Plünderung von Privateigentum beteiligt. In Südwestafrika haben die Engländer die gesamte deutsche Bevölkerung, Männer, Frauen und Kinder, soweit sie ihrer in Lüderichsbucht und Swatopmund habhaft werden konnten, in dieselben berüchtigten Konzentrationslager Südafrikas verschleppt, in denen während des Burenkrieges Tausende von Burenfrauen und -Kindern elend zugrunde gingen. Auf den Dampfern, mit denen die deutschen Zivilgefangenen von den Engländern und von den Franzosen weggeführt wurden, herrschten die unglaublichsten Zustände und gänzlicher Mangel an den allerunverzichtbarsten sanitären Einrichtungen. Die Dampfer waren Frachtschiffe, die vorher zum Transport von Vieh, Kaffee und Rohmetallen dienten und für die

Aufnahme von Hunderten zivilisierter Deutschen ungeeignet waren. Es fehlte an Nahrung, insbesondere an Milch für Kinder und Säuglinge. Die Deutschen waren rücksichtsloser Behandlung seitens des Schiffsbesatzes ausgesetzt. Auch den Deutschen aus Kamerun und Togo, die nach in England gelegenen Konzentrationslagern gebracht wurden, ging es nicht besser. Verwehrt ihnen die Mitnahme von Kleidungsstücken, daß der scharfe Klimawechsel zwischen den Tropen und England im Verein mit den schlechten Verhältnissen auf den Dampfern und der elenden Ernährung zahlreiche schwere Erkrankungen, sogar einige Todesfälle hervorriefen. Diese Beispiele ließen sich noch so leicht vermehren. Ein solches Vorgehen schlägt auf die Gesundheit und dem einfachsten Rasse-Empfinden in Deutschland. — Der Frauenbund der Deutschen Kolonialgesellschaft hat es stets als eines seiner vornehmsten Betätigungsfelder betrachtet, deutsches Familienleben in unseren Kolonien zu fördern und zu erhalten. Er hat es sich in langer Arbeit angelegen sein lassen, an der Seite der großen Männer-Organisation, der Deutschen Kolonialgesellschaft, ein Bindeglied zwischen den Deutschen in den Kolonien und der Heimat zu knüpfen. An der großen Aufgabe mitzuhelfen, die darin besteht, auf der Grundlage deutschen Familienlebens und deutscher Lebensart ein deutsches und deutsch-familienbildendes Deutschland in unseren Kolonien zu schaffen. Ein großer Teil seines Arbeitsbereiches von Feindeshand zerstört oder lahmgelegt, und es hingebender Arbeit bedürfen, um nach einem siegreichen Frieden, von dem auch die deutschen Frauen sehr zugehen, das wieder aufzubauen, was Feindeshand zerstört hat.

Der Ausschuss des Frauenbundes der Deutschen Kolonialgesellschaft.

Nachruf.

Am Montag, den 19. April 1915, verschied nach langem Kranksein unser treues Mitglied

Herr Karussellbesitzer

Karl Eller

im besten Mannesalter von 44 Jahren.

Wir werden ihm stets ein treues Andenken bewahren.

Schierstein, den 22. April 1915.

Für den Männergesangsverein:
Der Vorstand.

Heinrich Wels

Wiesbaden. Marktstrasse 34.

Fertige

Herren- und Knaben.

... Kleidung. ...

Münchener Lodenkleidung.

Feinste Masschneiderei. — Grosses Stofflager

Tierzüchter und Tierfreunde,

Landwirte, Förster und Gärtner, •

:: Geistliche, Lehrer und Beamte, ::

welche Interesse für irgend ein Haustier besitzen,

oder

denen die Hebung des Volkswohls am Herzen liegt,

orientieren sich am zuverlässigsten über

alle einschlägigen Fragen aus der

Tier-Börse

Berlin SO. 16,

Cöpenickerstraße 71.

Täglich und illustrativ vornehm ausgestattetes Organ.

Abonnementspreis von der Post abgeholt nur

78 Pfennig.

Frei ins Haus

90 Pfennig.

Verlangen Sie Probennummern!

Kostenlose
Beratung, Ausarbeitung von
Propaganda-Plänen u. s. w.,
Anzeigenannahme für alle
Zeitungszweige zu Original-Preisen
durch die
Centrale:
Berlin W. 9, Potsdamerstr. 20.
sowie deren sämtliche Geschäftsstellen.

INVALIDENDANK

Verein zur Förderung der Erwerbstätigkeit u. Unterstützung
deutscher Invaliden sowie deren Hinterbliebenen.



Im Fluge durch die Welt

befindet sich jeder Leser der Berliner Illustrierten Zeitung, die mit unübertroffener Schnelligkeit die besten Photographien und künstlerisch wertvolle Zeichnungen bringt.

• Verlangen Sie gratis eine Probennummer und den Anfang des laufenden Romans von der Expedition der

Berliner Illustrierten Zeitung

Berlin SW. 68, Kochstraße 22-24

Henkel's
Bleich-Soda
für den
Hausputz.

Aleppo-Tinte

Expedition.



Mietverträge

zu haben in der

„Schiersteiner Zeitung“

Stearinkerzen

In 4 Qualitäten
Tafel-, Kronen- und Wagen-
kerzenform.

Salon-Nachtlichte, Nachtlichte

extrafeinstes, gutbrennendes

Nachtlichteöl

erhältlich in der

Domdrogerie Wilh. Ott

Mainz

Leichhofstr. 5. Telefonruf 618

Ein jüngeres

Mädchen

täglich auf einige Stunden zur

Hilfe gesucht.

Gasthaus „Deutscher Hof“

Große

2-Zimmer-Wohnung

zum 1. Mai zu vermieten.

Biebricherlandstraße

Schöne

4-Zimmerwohnung

ganz oder geteilt, zum 1. Mai

früher zu vermieten. Zu

in der Expedition d. Bl.

Gesucht zum 1. Juli

tueell später schöne

4-Zimmerwohnung

Gartenbenutzung erwünscht,

auch kleineres Einfamilien-

Offerten unter E. R.

die Exped. d. Blattes

Haarausfall

Kopfschuppen sind natürliche

Schuppen, die aber verstärkt auftreten

zu einer rationellen Haarpflege

müßiges, wöchentlich einmaliges

mit „Schwarzkopf-Shampoo“

20 Pf. werden Kopfhaut und Haare

des Haarwuchses, Stärkung

des Haarwuchses, Stärkung

des Haarwuchses, Stärkung